

»Ja.« Ava schob sich ein paar Haarsträhnen hinter die Ohren. Sie folgten den anderen, die sich auf die Tür zubewegten.

»Ganz sicher?« Er kniff die Augen zusammen.

Ava nickte und schob sich die Sonnenbrille auf die Nase, während sie mit Rory in den gleißenden Sonnenschein hinaustrat. Sie kannten Mariposa aus den Ferien; bis zum Strandhaus ihrer Großmutter fuhr man nur eine Viertelstunde. Hier hatten sie an Regentagen den Supermarkt, den Club und andere Orte besucht.

Die Menschenmasse ergoss sich auf die Straße, ihre Stimmen erfüllten die Luft wie das Gezwitscher von Staren. Als die Prozession sich formierte, bekam man den Eindruck, ein Mitglied der königlichen Familie werde zu Grabe getragen. Menschen traten aus ihren Läden heraus, um der Verstorbenen ihren Respekt zu erweisen, standen in den Türrahmen der kleinen Tapasbars, lehnten sich gegen die knorrigen Stämme der Orangenbäume, um alles zu beobachten. Blütenduft und Auspuffgase erfüllten die Luft, während alle in der prallen Sonne gebacken wurden wie in einem Ofen.

Der Sänger von gerade eben führte eine Band aus drei alten Männern mit einer Trompete, einem Akkordeon und einem Tamburin an. Musik und Gespräche begleiteten den Sarg auf seinem ganzen Weg zum Friedhof, laut und lebendig, und die wogende Masse der Leute bewegte sich durch die Straßen.

Alles lief genauso ab, wie es Valentina Fisher bestimmt hatte.

Ava gönnte sich selbst einen Moment der morbiden Selbstbezogenheit, in dem sie sich vorstellte, es hätte sie selbst getroffen. Vor sich sah sie einen grauen, verregneten Nachmittag, sah, wie die Leute ihre Regenschirme ausschüttelten und die schwarzen Regenjacken enger um sich zogen, während sie sich über den nicht existenten Sommer beklagten. Ava sah vor sich, wie ihr Vater schweigend in der vordersten Bank stand, während Rory eine Ansprache über Ava hielt. Sie schaute zu ihm hinüber und stellte fest, dass er schon wieder seine E-Mails las. Na toll.

Auf dem Friedhof schimmerte die Sonne durch große Nadelbäume und spendete der Gruppe, die vor einer großen weißen Wand mit kleinen schwarzen Türen stehen blieb, willkommenen Schatten. Hinter diesen Nischen befanden sich die Särge der Verstorbenen; diese Menschen blickten einem von den sonnengebleichten Fotos in ihren vergoldeten Rahmen entgegen, die auf jeder Tür festgeschraubt waren. Verwitterte künstliche Blumen und Marienstatuen aus Alabaster mit trauervollem Blick überwachten die Zeremonie, während Sonnenstrahlen das staubige Licht ihrer Finger über die Szene gleiten ließen.

Da um sie herum Spanisch gesprochen wurde, verstand Ava die Segensworte nicht. Also dachte sie stattdessen daran, wie sie zum ersten Mal Chorizo und Kichererbsen probiert hatte, an das Geräusch in der Pfanne brutzelnder *pimientos de padrón*, kleiner grüner Paprikaschoten, das in dem kleinen Bungalow ihrer Großeltern in Ealing mit seinen unregelmäßig gemusterten Terrassenplatten und den Gartenzwerge so unpassend exotisch geklungen hatte. Sie dachte an das Frühstück mit den frischen, noch heißen *Churros* – einem frittierten Spritzgebäck –, das Rory und sie noch in ihren Schlafsäcken bekamen, im Wohnzimmer, auf dem braunen Teppich vor dem elektrischen Feuer mit seinen beiden Heizstäben. Dann dachte

sie an die Reisen in den Sommerferien, wie sie im Auto endlos lange Kilometer durch Frankreich und Spanien gefahren waren, bis nach Mariposa, dem kleinen Küstenort, in dem Valentina aufgewachsen war. Dort stand das Sommerhaus. Früher hatte ihr Urgroßvater in der heruntergekommenen Fischerhütte gewohnt und dort seine Boote an Land gebracht, um sie für den Winter im Schuppen unterzubringen; dort hatte er seine Netze geflickt. Dann hatte Eric Fisher, Valentinas Ehemann, der wegen seiner blassen englischen Haut und seiner Abneigung gegen Sand am liebsten bei einer Tasse Tee mit seiner Black & Decker im Haus werkelt, die Hütte in einen kleinen Zufluchtsort direkt am Meer verwandelt. Sommer für Sommer hatte er das Dach gedeckt, die Wände neu gemacht, Badezimmer und Küche renoviert, dann eine kleine Terrasse angebaut und ganz oben im Giebel mit seinen dicken Holzbalken ein Schlafzimmer eingerichtet. Ava erinnerte sich daran, wie sie im Schatten der Palmen gestanden und ihrem Großvater Nägel und die Wasserwaage gereicht hatte, während Rory in einer Trommel dicken Zement anmischte; immer wieder hatte man sie beide ermahnt, einander nicht mit weißer Farbe zu bespritzen. Und als Eric sorgfältig die Steine auf dem Weg zum Haus verlegte, durfte Ava dort das Wort SOMMERHAUS in Muscheln einbetten, und es hatte eine lange Auseinandersetzung gegeben, weil ihr der Abstand zwischen SOMMER und HAUS ein wenig zu groß geraten war. Rory hatte wegen seiner dummen Schwester die Augen verdreht, woraufhin seine Großmutter so tat, als verpasse sie ihm eine leichte Kopfnuss. Dann hatte sie sich heruntergebeugt, um obendrüber mit Muscheln UNSER hinzuzufügen.

Für den Sommer hatten sie nun den perfekten Erholungsort. Nach Erics Tod war Val schließlich für immer aus Ealing nach Mariposa gezogen, sodass das Sommerhaus zu ihrem festen Wohnsitz wurde. Für Ava und Rory aber war der Ort immer noch gleichbedeutend mit Ferien.

»Sie hat alles aus dem Leben rausgeholt, was nur ging – volle Punktzahl«, flüsterte Rory, als man den Sarg ihrer Großmutter anhub.

Ava wandte sich zu ihm um und schüttelte ihre Erinnerungen ab. »Du bist hier nicht beim Sport, Rory.«

Leise schnaubte er verächtlich. Ava wandte sich ab, schaute über die Menge der Trauernden, über die Hüte und die weißen Köpfe hinweg, auf das Lächeln, die offenen Tränen, die Taschentücher, die Zigaretten, die Flachmänner, die Schleier und die fröhlichen Farbflecke der Korsagen.

Vor Avas Augen nahm die Fülle eines Lebens in den Leuten Gestalt an, die gekommen waren, um sein Ende zu betrauern, und plötzlich beherrschte sie nur noch ein einziger Gedanke: Ich habe eine zweite Chance bekommen.

Sie wandte sich wieder um und sah, wie der Sarg seine letzte Ruhestätte erreichte. Wie in Wellen tanzte das Sonnenlicht über das mit Schnitzwerk versehene Holz, rund um die Nische in der Wand erstrahlten mit Glitzer bestäubte künstliche Blumen in leuchtendem Rosa, wie ein den Sarg begrüßender Kokon. Und während der Sarg in die Öffnung glitt, hob Ava eine Hand, um sich die erste Träne von der Wange zu wischen.

4. Kapitel

Die kleine Tapasbar war brechend voll, weil sich Barcelona für die Nacht stärkte. Das Taxi hatte Ava und Rory auf dem Weg vom Friedhof zum Flughafen hier abgesetzt, denn Ava hatte ihren Bruder davon überzeugen können, dass ihnen noch genug Zeit blieb, um noch etwas trinken zu gehen. Rory hatte nur widerwillig zugestimmt. Er mochte es nicht, wenn man auf dem Weg zum Flughafen Risiken einging.

Das Abendlicht leuchtete über den Hausdächern. Im Staub hüpfen Spatzen umher. Auf dem Platz gegenüber der Bar spielte ein Mann Gitarre, schlug sanft den Rhythmus mit dem Fuß. Vor sich hatte er seinen Hut gelegt, in der Hoffnung, dass man ihm etwas Kleingeld gab. Ava, die an einem Tischchen in der Form eines Fasses saß, beugte sich vor. Hinter dem Gitarrenspieler stritt sich ein Paar auf einer Bank, untermalt vom Johlen und Schreien einiger Kinder auf einem Klettergerüst in der Nähe. Die zwischen den Platanen angebrachten Lichterketten funkelten wie auf einem Jahrmarkt.

»Verdammt, da drin herrscht das totale Chaos.« Rory erschien mit kleinen Tapas-Tellern und zwei Gläsern; die Ellenbogen hatte er wie Hühnerflügel ausgefahren, weil er sich durch die Menge hatte kämpfen müssen. Sein Handy klingelte. »Halt mal«, kommandierte er, während er Ava die Drinks zuschob und nach dem Gerät suchte. »Da muss ich rangehen. Ist was Geschäftliches.«

Einen Augenblick lang saß Ava einfach da und nippte an ihrem Sherry. Weil sie nichts Besseres zu tun hatte, rief sie dann ihre eigenen Mails ab. Vor dem Abflug nach Spanien hatte sie ihren Freunden eine Einladung zum Dinner für nächste Woche mit der Betreffzeile »Ich lebe noch!!!« geschickt. Alle hatten sofort zugesagt. Aber jetzt schrieb ihre Freundin Louise, die in der dreizehnten Woche schwanger war, sie würde das Ganze gern verschieben, weil sie genau an diesem Tag einen Termin mit der Hebamme hatte. Jemand anders begrüßte diesen Vorschlag und war erleichtert darüber, weil er gerade viel um die Ohren hatte; in einer dritten Reaktion ging es darum, dass der Partner ohne Rücksprache eine andere Verabredung getroffen hatte. Während Ava in ihrem Mailfach immer weiter nach unten scrollte, wirkte die Betreffzeile »Ich lebe noch!!!« bei jeder Absage wie Hohn.

Ava versuchte, es sich nicht zu Herzen zu nehmen. Aber so lief es nun immer öfter: Ohne böse Hintergedanken sagten die Leute ab. Ava konnte nicht anders, als daran zu denken, dass sie selbst nur selten eine Einladung ausschlug. Normalerweise würde sie jetzt ihren eigenen Terminkalender nach einem Alternativtermin durchsuchen, nach anderen Optionen, damit es doch noch klappte, würde versuchen, die Gruppe zusammenzubringen, und eine besonders witzige Antwortmail verfassen, um gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Ava war ständig damit beschäftigt, Termine zu verschieben, Dinge zu arrangieren, sicherzustellen, dass sie

niemanden vertrösten musste. Sie kümmerte sich um alles, sorgte dafür, dass alle zufrieden waren. Dass ein kleiner Teil von ihr sich überhaupt die Frage stellte, warum die anderen nicht dasselbe für sie taten – jetzt, wo sie das am meisten brauchte –, erfüllte sie mit tiefem Unbehagen. Sie wusste doch, dass es keinen Sinn hatte. Ihre Freunde waren nicht herzlos – es wurde nur mit zunehmendem Alter immer schwieriger, die Freizeitplanung zu koordinieren. Die Zeit an der Universität war vorbei, und die Phase der ersten, leicht zu bewältigenden Jobs ebenfalls. Ihre Freundin Louise erwartete sogar Zwillinge, verdammt noch mal.

Und sie freute sich, dass Louise bald Mutter wurde. Das war so aufregend. Ganz wunderbar. Aber damit musste sich Ava auch endgültig von ihrer geheimen Hoffnung verabschieden, Louise und ihr Mann Barnaby würden endlich erkennen, dass sie nicht zusammenpassten, und sich scheiden lassen, sodass Louise wieder bei Ava einziehen und der ganze Spaß von früher wieder beginnen konnte. Mit Zwillingen würde sich dieser Plan deutlich schwieriger in die Tat umsetzen lassen.

Rory erschien wieder und knallte sein Smartphone auf den Tisch. »Immer dieser Stress in der Arbeit. Völlig unfähig, diese Leute. Wie lange sind wir nun weg? Doch höchstens zwölf Stunden, und schon verbocken die alles.« Er fuhr sich durchs Haar. »Ich bin echt so was von gestresst, das sage ich dir.« Mit einem dramatischen Seufzer nahm er einen kräftigen Schluck von seinem Drink.

Ava sah ihrem Bruder dabei zu, wie er sich hinsetzte, sich kaum die Zeit nahm, die warme Abendluft zu genießen, das lebhafte Treiben auf dem Platz, den gekühlten Sherry. Es überraschte sie immer wieder, wenn sie sich klarmachte, dass er Angestellter hatte, ein angesehener und gefeierter Dokumentarfilmregisseur war, denn für sie blieb er einfach nur ihr Bruder, die Nervensäge, die früher im Garten peinliche Imitationen seines Vorbilds David Attenborough inszenierte und auf Video aufzeichnete. Jetzt war er für einen BAFTA nominiert und ein regelmäßiger Dinnergast beim Premierminister. Ava hatte ihren Vater noch nie so überrascht erlebt wie damals an Weihnachten, als Rory verkündet hatte, er sei in der Downing Street eingeladen gewesen. Abgesehen von den Zehnurnachrichten hatte ihr Vater keine Ahnung vom Fernsehen, und der Gedanke, Rory könnte für seine Arbeit ernst zu nehmende Anerkennung ernten, schien für ihn schwer zu glauben. Kopfschüttelnd vor Staunen hatte er sich in sein Arbeitszimmer zurückgezogen.

»Sollen wir auf Gran anstoßen?«, schlug Ava vor und erhob das Glas.

»Ja, unbedingt, gute Idee.« Rory berührte ihr Glas mit seinem. Beide tranken einen Schluck.

Die trockene Intensität des Sherrys brannte in Kehle und Nase, als hätte Ava den scharfen Geruch inhaliert. Der Drink schmeckte nach Spanien. Sie dachte an die Nächte, die sie, mit den Füßen auf dem Geländer, auf der Veranda ihrer Großmutter verbracht hatte. An den Ausblick über den kleinen Garten, den Mann im Haus gegenüber, der die Blumen auf seiner Mauer mit einer metallenen Gießkanne an einem langen Bambusstab gegossen hatte, an das Rascheln der Palmblätter im Wind, die Rufe der Geckos, das süße, reife Aroma dicker violetter Feigen und den Geruch der roten Geranien nach frischem Flusswasser.

Die Bar um sie herum füllte sich, Menschen versuchten sich durch die Menge zu quetschen,

und für eine Weile sprachen Rory und Ava über die Zeremonie, unterhielten sich darüber, wie schön alles gewesen war und wie sehr man ihre Großmutter vermissen würde. Dann sagte Rory: »Also ... noch mal wegen Grans Haus«, und fischte dabei eine ertrinkende Fliege aus seinem Sherry. »Ich denke, wir sollten jemanden engagieren, der das Haus entrümpelt, und es dann so bald wie möglich zum Verkauf anbieten.« Er sah auf, während er die Fliege von seinem Finger auf die Tischplatte verfrachtete, weil er wissen wollte, ob ihm Ava überhaupt zuhörte. »Ich könnte ein bisschen Bargeld im Moment ganz gut gebrauchen. Unsere Hypothek auf das Haus ist astronomisch hoch, und das Schulgeld für Max wird auch ständig teurer. Was meinst du?« Er war immer noch im Arbeitsmodus. Daran gewöhnt, dass die Leute genau das taten, was er sagte.

Während er sprach, musste Ava daran denken, wie schön es wäre, nach Spanien zurückzukehren und sich selbst um das Sommerhaus zu kümmern. Sie fragte sich, ob irgendjemand aus ihrem Freundeskreis sie wohl würde begleiten wollen. Angesichts der Tatsache, dass es nicht mal mit einem einfachen Essen geklappt hatte, schien das allerdings eher unwahrscheinlich. Darin lag das Problem, wenn man älter wurde – man konnte mit immer weniger Leuten in die Ferien fahren. Ava stellte sich vor, wie sie später Busreisen buchen würde, um Gesellschaft zu haben. Die mochte sie eigentlich ganz gern, wenn man davon absah, dass man jeden Toilettenbesuch unter den Augen der ganzen Gruppe antreten musste. Es wäre ihr nur lieber gewesen, sich aus freien Stücken für eine solche Tour zu entscheiden, statt sie aus Verzweiflung anzutreten.

Die Alternative bestand darin, allein herzufahren. Tatsächlich ein neues Leben anzufangen und sich auf eine Reise ins Unbekannte zu machen, um zu sich selbst zu finden. Doch diese Vorstellung erfüllte Ava mit Unbehagen. Sie wusste nicht sicher, ob sie den Mut aufbringen würde, sich einem solchen Alleingang auszusetzen. Zu Hause hatte sie kein Problem damit, es sich auf dem Sofa gemütlich zu machen und den ganzen Abend Netflix-Videos zu schauen, aber das funktionierte vor allem, weil sie immer wusste, dass sie am nächsten Abend oder am nächsten Mittag oder am nächsten Morgen jemanden treffen würde, einen Kunden, eine Freundin oder sogar ihren Vater. Da war immer jemand. Sie hatte ständig eine Verabredung zum Abendessen, auf einen Drink. Und falls jemand absagen sollte, fand Ava ohne Probleme jemand anderen. Neben ihren engen Freunden hatte sie viele Bekannte, war gut vernetzt. Im Terminkalender auf ihrem iPhone gab es immer Einträge. Indem sie dafür sorgte, dass sie selten allein war, stellte Ava sicher, der Einsamkeit zu entgehen.

Jetzt gönnte sich der Gitarrenspieler ein Bier; den Applaus einiger Zuhörer quittierte er mit einem Nicken. Die Stimmung auf dem Spielplatz veränderte sich, als die kleinen Kinder zum Abendessen nach Hause rannten und eine Gruppe herumlungerner Jugendlicher ihren Platz auf den Schaukeln einnahm.

Avas Smartphone vibrierte; sie hatte eine SMS bekommen.

Die Nachricht war von Caroline, mit der sie schon seit einer Ewigkeit nicht mehr gesprochen hatte. Offensichtlich hatte sie zu denen gehört, die Ava in ihrer Verzweiflung aus dem Krankenhaus zu erreichen versuchte. Sie hatten damals zusammen bei *Peregrine Fox Antiques* ein Praktikum gemacht – ihre Aufgaben hatten vor allem darin bestanden, den